

ALEXANDRA MONIR

*Timeless*



ALEXANDRA MONIR

# *Timeless*

SCHATTEN  
DER VERGANGENHEIT

Roman

Aus dem Amerikanischen  
von Cornelia Röser



Die Originalausgabe erscheint unter dem Titel  
*Timekeeper* bei Delacorte Press, New York



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Das für dieses Buch verwendete

FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*  
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Copyright © 2013 by Alexandra Monir  
Copyright © 2013 der deutschsprachigen Ausgabe  
by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Redaktion: Catherine Beck  
Umschlagbild: Chad Michael Ward  
Umschlaggestaltung: Eisele Grafik · Design, München  
Gestaltung des Lageplans: Michael Pietrocarlo  
Satz: Leingärtner, Nabburg  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck  
Printed in Germany

ISBN 978-3-453-26759-6

[www.heyne-fliegt.de](http://www.heyne-fliegt.de)

*Die Zeit mag über die meisten Menschen gebieten, aber über deinen Körper und deine Seele hat sie keine Macht. Diese unerschütterliche, unbestreitbare Kraft, die den Tag zur Nacht und Kinder zu alten Leuten macht, verbirgt ihre Mechanismen und Phänomene zumeist unter einem undurchdringlichen Schleier. Wenn du das hier liest, bist du auserkoren, diesen Schleier zu lüften. Du bist ein Hüter der Zeit: eines jener ausgewählten Individuen, die mit der Gabe geboren wurden, die Zeit zu bewegen und zu verändern.*

*Wir Hüter der Zeit können uns unter den Menschen der prähistorischen Vergangenheit bewegen und uns ebenso leicht in eine ferne Zukunft versetzen. Wir alle sind in Besitz des Nil-schlüssels, durch den wir uns vom Rest der Bevölkerung unterscheiden. Dieser mächtige Schlüssel stammt aus dem alten Ägypten und repräsentiert die Hieroglyphe für ewiges Leben. Und tatsächlich können wir dank der Fähigkeit, in die Vergangenheit und die Zukunft zu reisen, weit über die normale Lebensspanne eines Menschen hinaus existieren.*

*Bevor du etwas unternimmst, musst du deine Gabe kennen und verstehen lernen – denn je nachdem, wie sie eingesetzt wird, kann sie großes Glück oder furchtbare Tragödien hervorbringen.*

– DAS HANDBUCH DER ZEITGESELLSCHAFT



# 1

*Erster Tag*

**W**alter und Dorothy Windsor saßen gemütlich beim Nachmittagstee und ahnten nichts davon, dass die gefürchtete Person heimlich durch das Tor geschlüpft war und genau in diesem Augenblick die weißen Steintreppen zu ihrem Haus hinaufschritt. Während Walter durch die *New York Times* blätterte und Dorothy die Symphonie mitsumnte, die aus dem Radio erklang, drehte die junge Frau in Schwarz den Knauf der Eingangstür, ohne vom Haushaltspersonal des Windsor Mansion bemerkt zu werden. Ihre Schritte hallten durch die Grand Hall, als Walter gerade die Hand hob, um sie zärtlich an die Wange seiner Gattin zu legen. So lange war es her, dass sie glücklich gewesen waren, und jetzt, da ihre Enkeltochter endlich ein Teil ihres Lebens geworden war, sah es so aus, als sollten sie eine zweite Chance bekommen.

Plötzlich flog die Flügeltür zur Bibliothek auf, und alles Licht wich aus dem Raum. Dorothy stieß einen erstickten Schrei aus und umklammerte Walters Hand. Heißer Tee ergoss sich schmerzhaft über Walters Beine, weil er vor Schreck seine Tasse umgestoßen hatte. Einen Moment

lang war das wilde Crescendo von Klavier und Streichern aus dem Radio das einzige Geräusch im Raum, dann fand Walter seine Stimme wieder.

»Rebecca«, keuchte er.

Mit einem Knall fiel die Tür ins Schloss, und Rebecca Windsor stolzierte auf die beiden zu, den Mund zu einem wissenden, freudlosen Lächeln verzogen.

Dorothy drückte sich ängstlich in die Arme ihres Mannes, konnte den Blick aber nicht von Rebecca losreißen, konnte nicht begreifen, wie eine Frau, die seit Langem tot war, so überzeugend als siebzehnjähriges Mädchen auftreten konnte. Sie sah genauso aus wie auf dem schaurigen Porträt aus dem Windsor-Familienalbum von 1888 – das gleiche kantige Gesicht, die stahlharten dunklen Augen und das schwarze Haar, aufgetürmt zu einer Frisur, die ihre scharf geschnittenen, abweisenden Gesichtszüge betonte. Die burgunderroten Falten ihres voluminösen viktorianischen Kleids umhüllten sie wie eine wallende Rüstung. Sie sah erschreckend lebendig aus, und doch hatte ihre Erscheinung eine Transparenz an sich, die sie nicht ganz menschlich wirken ließ.

»Was tust du hier?«, platzte Dorothy mit tränenerstickter Stimme heraus. »Wir haben alles getan, was du wolltest. Du hast gesagt, es wäre zu ihrem Schutz, aber du hast gelogen! Deinetwegen ist unsere Tochter tot!« Vor Kummer bebte sie am ganzen Leib, als sie an ihre letzte Begegnung mit Rebecca zurückdachte und an die Schrecken, die sich danach ereignet hatten.

»Du hast versagt«, sagte Rebecca kühl. »Du hast es nicht geschafft, Marion von Irving fernzuhalten, deshalb

ist sie tot. Und deshalb haben wir jetzt Michele am Hals. Du hättest die Geburt dieses Mädchens verhindern sollen, statt es in meinem Haus wohnen zu lassen!« Zornig hob sich ihre Stimme.

»Dies ist schon seit mehr als hundert Jahren nicht mehr dein Haus, Rebecca«, gab Walter zurück. »Es ist jetzt unser Zuhause, und wir sind die einzige Familie, die Michele hat. Sie wird so lange bei uns wohnen, wie sie möchte.«

»Die einzige Familie, die sie hat? Du vergisst wohl ihren Vater«, zischte Rebecca. »Nachdem ihr sie jetzt nach New York geholt habt, ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis sie ihn findet. Das Mädchen hat Irvings *Gabe* geerbt.« Sie spie das Wort förmlich aus.

Walter und Dorothy starrten einander bestürzt an.

»Ja, es stimmt. Sie ist in die Vergangenheit gereist und hat alles verpfuscht. Genau wie ihr Vater, der mein Leben zerstören wollte und euch die Tochter genommen hat, hinterlässt Michele eine Spur der Verwüstung. Habe ich euch nicht *gesagt*, was mit Kindern geschieht, die aus vermischten Zeiten entstehen?« Rebecca senkte die Stimme und verlieh ihr einen trügerisch seidigen Tonfall. »Das einzige Mittel dagegen ist, die Vergangenheit zu verändern. Michele darf nicht existieren. Die Zeit ist gekommen, wir müssen noch einmal zusammenarbeiten.«

Dorothy presste sich die Hand vor den Mund, als würde ihr übel.

»Wir werden unserer Enkeltochter nichts zuleide tun«, knurrte Walter.

»Sie braucht nicht zu leiden. Wenn ihr meine Anwei-

sungen befolgt, wird Michele einfach verschwinden, als wäre sie nie geboren. Obendrein bekommt ihr eure Tochter zurück.« Mit einem lockenden Singsang in der Stimme hielt Rebecca ihnen diese Mohrrübe vor die Nase. »Schließlich wäre Marion heute noch am Leben, wenn Irving und Michele nicht wären. Nicht wahr?«

»Hör auf damit!«, schluchzte Dorothy. »Hör auf, uns zu quälen. Wir haben dir einmal vertraut, und das war ein furchtbarer Fehler. Warum *tust* du das?«

»Dieser Mann hat mir alles genommen!«, schrie Rebecca, das Gesicht zu einer monströsen Maske des Zorns verzerrt. »Ich werde nicht ruhen, bis nichts mehr von ihm bleibt.«

Plötzlich erklang ein lautes Knacken im Zimmer. Erschrocken hob Rebecca die Hände und tastete nach ihrem Gesicht, doch es war zu spät. Die jugendlichen Hautschichten lösten sich ab, fielen Stück für Stück zu Boden und ließen die pockennarbige, von Falten überzogene Ruine eines Gesichts zurück. Ihr Körper wurde runzlig und schrumpfte in sich zusammen, die hochgewachsene Gestalt des Teenagers wurde zu der einer grotesk alten Frau.

Entsetzt von diesem Anblick, barg Dorothy das Gesicht an Walters Schulter, doch gleichzeitig spürte sie einen Funken Erleichterung, denn sie wusste noch aus früheren Jahren, dass Rebecca, sobald ihre jugendliche Fassade verblasste, dorthin zurückkriechen musste, woher sie gekommen war. Diesmal jedoch zeigte sich auf ihrem Gesicht nicht die Spur einer Niederlage.

»Sieben Tage«, sagte sie, und ihr Mund verzerrte sich zu

einem schaurigen Lächeln. »So lange muss ich ohne meinen physischen Körper ausharren – und so lange bin ich gezwungen, wie ein Geist zu leben. Das mag unangenehm sein, aber die Zeit wird im Nu vergehen.« Als sie sich vorbeugte, lag ein bösertiges Funkeln in ihren Augen. »Ich brauche nichts weiter zu tun, als sieben Tage in eurer Zeit zu bleiben, dann werde ich meine vollständige menschliche Gestalt und meine Sichtbarkeit in diesem Jahrhundert erlangt haben. Wisst ihr, was das bedeutet?« Ihre nun ältliche Stimme war hasserfüllt. »Es bedeutet, dass alle mich sehen können, nicht nur ihr beiden Dummköpfe, und wer mich ansieht, wird ein vollkommenes Mädchen von siebzehn Jahren erblicken. Es bedeutet, dass ich wieder über menschliche Kräfte verfüge – und über meine Macht als Hüterin der Zeit noch dazu. In sieben Tagen werde ich Michele selbst töten können. Einfach so.« Sie zog die Brauen zusammen. »Ihr habt die Wahl. Wollt ihr, dass eure Enkeltochter umgebracht wird? Oder soll sie lieber verschwinden, als hätte sie nie existiert? Ihr wisst, was getan werden muss, und ihr müsst euch schnell entscheiden. Wie gesagt – sieben Tage sind im Nu vergangen. Wir sehen uns wieder.«

Rebeccas Gestalt begann in der Luft zu flackern, ehe sie sich in einem Wirbelwind auflöste. Bestürzt klammerten sich Walter und Dorothy aneinander.

»Was sollen wir nur tun?«, flüsterte Dorothy.

Walter gab keine Antwort.

\*\*\*

Michele Windsor träumte von einem antiken Flügel in einem vergoldeten Musikzimmer. Zuerst stand der Flügel verlassen da, doch kurz darauf erschien Philip, nahm hinter dem Instrument Platz und legte stillvergnügt die Hände auf die Tasten. Mit einer Leidenschaft, die selbst bei den gefühllosesten Menschen für Gänsehaut sorgte, spielte er ein bluesartiges Ragtime-Stück an, wobei sich das Licht in seinem Siegelring fing. Es schien, als würde er beim Spielen eine Frage stellen und hoffen, die Antwort in der Musik zu finden.

Michele trat aus der dämmerigen Zimmerecke und fing Philips Blick auf. Sein Gesicht hellte sich auf, er schenkte ihr sein vertrautes, bedächtiges Lächeln und leitete dann zu der Melodie über, die er stets für sie spielte. Schuberts Serenade.

Michele setzte sich neben ihn, und als das Stück zu Ende war, nahm er ihre Hand und führte sie an seine Lippen.

»Habe ich dir nicht gesagt, dass ich zu dir zurückfinden würde?«, flüsterte er.

Lächelnd neigte Michele ihm ihr Gesicht entgegen, ihre Haut kribbelte in der Erwartung seines Kusses. In diesem Augenblick gab es nur ihn auf dieser Welt.

\*\*\*

Philip.

Als Michele aus ihrem Traum erwachte, spürte sie den Nachklang seiner Berührung noch immer im ganzen Körper. Sie fühlte kaltes Linoleum auf ihrer Haut und stellte verwirrt fest, dass sie irgendwie auf dem Fußboden gelandet war.

»Sie ist wach«, rief eine vertraute Stimme erleichtert aus. Michele brauchte einige Sekunden, aber dann er-

kannte sie, dass diese Stimme Caissie Hart gehörte, ihrer besten Freundin hier in New York. Starke Hände packten sie an den Schultern, und als sie den Blick hob, sah sie Ben Archer, einen der besten Sportler aus der elften Klasse, der ihr half, sich aufrecht hinzusetzen.

»Michele, kannst du uns hören?«, fragte er eindringlich.

»Was's passiert?«, brachte Michele krächzend hervor. Ihre Kehle fühlte sich an wie Sandpapier.

»Du bist ohnmächtig geworden«, erklang die tiefe Stimme von Mr. Lewis, Micheles Lehrer für amerikanische Geschichte, der mit besorgtem Gesicht über ihr aufragte. Verschwommen konnte Michele erkennen, dass sich der Rest der Klasse hinter ihm versammelt hatte und alle sie neugierig beäugten. Sie merkte, wie ihr Gesicht vor Verlegenheit rot anlief. Die Neue mit dem berühmten Nachnamen zu sein, war schon schlimm genug – jetzt konnte sie zur Liste ihrer Merkmale auch noch »das Mädchen, das mitten im Unterricht einfach so ohnmächtig wird« hinzufügen. Sie hatte das Gefühl, dass die Blicke und das Flüstern sie noch stärker verfolgen würden als sonst.

»Es ist passiert, nachdem der neue Typ reinkam«, flüsterte Caissie ihr ins Ohr und sah sie dabei schief von der Seite an.

Schlagartig fiel Michele der Junge wieder ein, der vor wenigen Minuten das Klassenzimmer betreten hatte. Er war das genaue Ebenbild von Philip Walker und trug nicht nur denselben Namen, sondern sogar denselben Siegelring. *Er kann es nicht sein*, dachte Michele traurig. *Ich muss mir eingebildet haben, dass der neue Schüler Philip ist.* Und

trotzdem schlug ihr Herz schneller, als sie in der heimlichen Hoffnung, Philip Walker unter ihren Klassenkameraden vorzufinden, den Blick hob.

Sofort entdeckte sie eine Person, die allein abseits der anderen stand. Michele rang nach Luft und schlug vor Schreck die Hände vors Gesicht. Aber als sie zwischen den Fingern hindurchspähte, war er immer noch da – *Philip*. Für einen Augenblick stand die Zeit still, während Michele ungläubig alle Einzelheiten an ihm betrachtete – von seinen schönen, durchdringend blauen Augen bis zu den dichten, schwarzen Haaren, die sie einst mit ihren Fingern durchwühlt hatte. Sein großer, starker Körper, an den er sie so fest gedrückt hatte, und seine Lippen, die ihr bei jeder Berührung eine Gänsehaut über den Rücken gejagt hatten. Sie hatte nicht fantasiert, er *war* es! Aber wie war es möglich, dass er hier war, in Micheles Zeit?

Sie wollte aufstehen, musste jedoch feststellen, dass sie kaum vom Boden hochkam, so erschöpft war sie von der Ohnmacht. Ihr Körper war wie zu Eis erstarrt, gleichzeitig hatte sie das Gefühl, als würde ein heißer elektrischer Strom hindurchfließen.

»Philip«, murmelte sie und streckte die Hand nach ihm aus. Einige Mitschüler kicherten, und Ben drehte sich verblüfft zu ihr um; Michele bemerkte es kaum. Sie starrte den auferstandenen Philip Walker an, der ihre ausgestreckte Hand unerklärlicherweise ignorierte und keinen Schritt näher kam. Aber er beobachtete sie mit suchendem Blick.

»Ich bringe Michele zur Schulschwester«, sagte Caissie

und half ihr auf die Füße. »Ich glaube, sie ist bei dem Sturz übergeschnappt.«

»Ich helfe dir«, bot Ben an.

»Nein«, sagte Caissie ein wenig zu schnell. »Wir kommen schon zurecht.«

Michele bekam diesen Wortwechsel kaum mit, sie konnte ihre Augen nicht von Philip abwenden. Es tat weh, ihm so nahe zu sein und ihn doch nicht berühren zu können. Er stand einfach nur da und machte keinerlei Anstalten, zu ihr zu kommen, und zum ersten Mal kamen Michele Zweifel. Was, wenn sie doch fantasierte? Vielleicht war es ja wirklich purer Zufall, dass er genau wie ihr Philip aussah und den gleichen Namen trug? Aber dann fiel ihr der Siegelring an seinem Finger wieder ein – und sie war sich sicher, dass Philip Walker einen Weg zu ihr gefunden hatte, wie er es damals versprochen hatte.

Als Caissie sie aus dem Klassenzimmer führte, wollte sie protestieren, aber Mr. Lewis bestand darauf. »Du kommst erst wieder in die Klasse, wenn die Schwester bestätigt, dass mit dir alles in Ordnung ist. Ich erwarte eine Bescheinigung von ihr.«

Michele konnte sich nicht vorstellen, jetzt wegzugehen, nachdem Philip erst vor wenigen Minuten unfassbarerweise in ihrer Zeit aufgetaucht war. Widerstrebend folgte sie Caissie, und sobald sie draußen auf dem Flur und vor neugierigen Blicken geschützt waren, zerrte ihre Freundin sie in die nächste Toilette, wo sie Michele fassungslos anstarrte.

»Was ist da drinnen gerade passiert? Ich dachte, du hättest einen Anfall oder so! Der Neue kommt rein, und zwei

Minuten später verdrehst du die Augen und ... kippst einfach um.« Sie senkte die Stimme. »War es wegen seines Namens?«

Bevor Michele antwortete, riss sie schnell sämtliche Türen der Toilettenkabinen auf, um sich zu vergewissern, dass sie allein waren. Als sie sich wieder zu Caissie umwandte, sah die sie an, als fragte sie sich, ob Michele jetzt ganz offiziell reif für die Klapsmühle war.

»Es ist nicht nur sein Name. Es ist Philip. Er ist wieder da«, sagte sie atemlos.

Caissie seufzte. »Ich hatte befürchtet, dass du das denkst. Natürlich ist es ein merkwürdiger Zufall, dass er den gleichen Namen trägt wie dein Philip, das ist mir klar. Aber vielleicht ist es wirklich nur das – ein Zufall.«

Michele schüttelte den Kopf. »Er muss es sein, Caissie. Er sieht *haargenau* aus wie Philip. Und nicht nur das, er trägt auch denselben Ring, den Philip Walker mir in den 1920ern gegeben hat. Den Ring, den du erst letzten Monat an mir gesehen hast – und der mir irgendwie abhandengekommen ist!«

»Aber Michele, du bist diejenige, die durch die Zeit reisen kann, Philip konnte das nie«, erinnerte Caissie sie behutsam. »Und wenn der Neue wirklich *dein* Philip ist, warum hat er dann nur so dagestanden? Er schien dich überhaupt nicht zu kennen.«

Sie schluckte schwer. Philips Wiederkehr war ein Wunder – dass sie nicht real sein könnte, diesen Gedanken ertrug Michele einfach nicht. »Vielleicht wollte er nicht vor allen anderen zeigen, dass wir uns kennen? Ich muss unbedingt mit ihm reden. Komm!« Von einem Adrenalinstoß

getrieben, packte Michele Caissies Hand und zerrte ihre Freundin aus dem Waschraum.

»Warte.« Caissie hielt sie auf. »Du hast doch gehört, was Mr. Lewis gesagt hat. Ich muss dich wirklich zur Schwester bringen.«

Als sie zögerte, legte Caissie ihr einen Arm um die Schultern. »Ist schon gut. Er wird noch da sein, wenn du zurückkommst«, sagte sie mit einem kleinen Lächeln.

Erst als sie das Zimmer der Schulschwester erreichten, fiel Michele wieder ein, was sie unmittelbar vor ihrer Ohnmacht gesehen hatte: eine dunkel verhüllte Gestalt, die nur Sekunden nach Philips Auftauchen am Fenster des Klassenzimmers vorbeigehuscht war. Ohne dass sie gewusst hätte, warum, hatte dieser Anblick sie vor Angst erstarren lassen.

\*\*\*

Nachdem sie bei Michele »Erschöpfung« diagnostiziert hatte, bestand die Schwester darauf, dass sie sich für den Rest der Schulstunde ausruhte. Jeder andere Schüler wäre begeistert gewesen, hätte man ihn aufgefordert, eine Stunde Amerikanische Geschichte ausfallen zu lassen; Michele aber konnte kaum stillsitzen. Schließlich wusste sie nun, dass sie und Philip sich gerade aus irgendeinem Grund im selben Gebäude aufhielten, und zwar im 21. Jahrhundert.

Aber unter den wachsamen Augen der Schwester blieb Michele keine andere Wahl, als sich inmitten der sterilen Nüchternheit des Krankenzimmers an der Berkshire-Highschool auf einer Liege auszustrecken und darauf zu warten, dass die Stunde vorüberging.

Als sie die Augen schloss, brachen die Bilder und Empfindungen der letzten beiden Monate über sie herein, und alles war so lebendig, dass sie beinahe das Gefühl hatte, diese Tage noch einmal zu erleben. Sie spürte die vertraute schmerzhafteste Sehnsucht nach ihrer Mutter. Es gab so vieles, was sie ihr sagen wollte – wenn sie nur eine Möglichkeit fände, die Regeln zu umgehen und sie zu retten.

Noch immer konnte Michele nicht begreifen, wie sich ihr Leben in nur zwanzig Sekunden für immer und unwiderruflich verändert hatte. So lange hatte dieser Wagen gebraucht, um ihre Mutter zu überfahren, und in diesen zwanzig Sekunden war auch Micheles alte Identität als sorgloses California-Girl gestorben. Marion Windsor war nicht nur ihre Mutter gewesen, sondern auch ihre beste Freundin, und Michele hatte sich gewünscht, ebenfalls tot zu sein, damit sie wieder bei ihr wäre. Aber wie sich herausstellte, sollte ihr eine noch viel weitere Reise bevorstehen.

Zuerst war Marions Testament ein weiterer verheerender Schlag für sie gewesen. Statt Michele zu einer Freundin ziehen zu lassen, damit sie die Highschool in ihrer Heimatstadt beenden konnte, hatte Marion eindeutige Anweisungen hinterlassen und Micheles Großeltern, zu denen sie bisher keinen Kontakt gehabt hatte, als ihre nächsten Verwandten benannt. Kaum einen Monat nachdem sie ihre Mutter verloren hatte, musste Michele ans andere Ende der Staaten nach New York ziehen, sich an einer versnobten Highschool für den Nachwuchs von Manhattans Elite anmelden und ihren Platz als jünger-

ter Spross der Familie Windsor einnehmen. Nie hätte sie geglaubt, dass sie diese Rolle einmal übernehmen würde.

Schon seit Michele's Geburt hatte Marion ihren Familiennamen verleugnet – einen Namen, der in New York ebenso legendär war wie Astor, Vanderbilt und Carnegie. Michele war diesem Beispiel stets gefolgt und hatte ihre Identität geheim gehalten – bis sie an jenem Nachmittag im Herbst in das gigantische Windsor Mansion in der Fifth Avenue gezogen war, wo sie von nun an bei ihren distanzierten Großeltern mit einer ganzen Belegschaft an Personal lebte. Die ganze Zeit über fragte sie sich, was um Himmels willen ihre Mutter dazu gebracht haben mochte, Michele bei diesen Leuten unterzubringen, vor denen sie selbst geflüchtet war.

Sie wusste, dass ihr Vater im Zentrum des großen Zerwürfnisses gestanden hatte. Walter und Dorothy Windsor waren aufgebracht gewesen, als sich ihre Tochter und einzige Erbin in einen unbekanntem Jungen aus der Bronx verliebte, und verboten ihr, diesen Henry Irving aus der Unterschicht zu heiraten. Weil sich Marion ein Leben ohne ihn nicht vorstellen konnte, brannte sie am Abend ihres Highschool-Abschlusses mit Henry nach Los Angeles durch. Die Windsors konterten, indem sie Henry eine Million Dollar anboten, damit er Marion verließ; sie behaupteten zwar, er habe ihr Angebot ausgeschlagen, doch das hatte Marion ihren Eltern nie geglaubt – denn er verschwand tatsächlich und verließ Marion für immer, kurz bevor sie herausfand, dass sie schwanger war. Sechzehn Jahre lang hatte Michele das für die ganze Geschichte über

ihren nichtsnutzigen, verschollenen Vater gehalten – bis New York ihr die Wahrheit offenbart hatte. Hier fand sie seinen Generalschlüssel, der magische Kräfte besaß, und erfuhr von seiner wahren Identität als Irving Henry ... aus dem 19. Jahrhundert.

Als Michele seinen Schlüssel zum ersten Mal in die Hand nahm, *reagierte* er auf sie und verwandelte sich von einem leblosen Gegenstand in einen belebten, pulsierenden Talisman, als hätte er ihre Berührung erkannt. Zu ihrer grenzenlosen Verwunderung versetzte dieser Schlüssel sie hundert Jahre *in die Vergangenheit* – und dort begegnete sie einem Fremden, der sie schon in ihren Träumen heimgesucht hatte, solange sie sich erinnern konnte. Philip Walker, den sie immer für ein idealisiertes Produkt ihrer Fantasie gehalten hatte, entpuppte sich als echter Junge, geboren im Jahr 1892 – mehr als ein ganzes Jahrhundert vor Micheles Geburt.

Von dem Augenblick an, als sie ihm im Jahr 1910 auf dem Halloween-Ball der Windsors begegnet war, hatte er mit schwindelerregender Intensität ihr gesamtes Denken beherrscht. Beide fühlten sie sich in ihrer eigenen Zeit heimatlos und verloren; nur wenn sie zusammen waren, fanden sie für einen kurzen Moment eine Art Zuhause.

Doch die hundert Jahre, die zwischen ihnen lagen, erwiesen sich als zu großes Hindernis. Noch immer war die Erinnerung an ihren herzerreißenden Abschied schmerzhaft frisch, und jetzt, da sie ganz allein und ohne ihn im Krankenzimmer der Schule lag, erschien es ihr plötzlich unmöglich, dass er einen Weg in die Zukunft gefunden haben könnte.

Als Michele nach New York gezogen war, hatte sie, wo sie ging und stand, nach Spuren ihrer Mutter Ausschau gehalten. Seit ihrer Reise in die Vergangenheit versuchte sie nun unablässig, alle drei in der modernen Welt wiederzufinden: ihren Vater, ihre Mutter – und Philip. Konnten ihre verzweifelten Träume bewirkt haben, dass einer von ihnen in ihrem Jahrhundert erschienen war?

\*\*\*

Als es zur Pause klingelte, sprang Michele von der Liege auf, versicherte der Schwester hastig, dass es ihr gut ging, und rannte zu Mr. Lewis' Klassenzimmer zurück, um Philip vor der Tür abzufangen. Sie musste ihn berühren, um ganz sicher zu sein, dass er kein Doppelgänger war, sondern der echte, lebendige Philip Walker, den sie liebte.

Endlich entdeckte sie ihn und blieb wie angewurzelt stehen. Er kam aus der Klasse und bog um eine Ecke, wobei er Michele den Rücken zukehrte. Sie atmete tief durch, als er innehielt, um einen Blick auf seinen Stundenplan zu werfen. Mit einer nervösen Geste, an die sie sich so gut erinnerte, fuhr er sich mit der Hand durchs Haar.

»Philip.« Das Wort kam über ihre Lippen wie ein gehauchtes Gebet. Obwohl sie einige Schritte von ihm entfernt stand, hatte er sie gehört. Michele hielt den Atem an, als er sich langsam zu ihr umdrehte, seine blauen Augen weiteten sich, als er sie sah. Aber er sagte nichts. Röte kroch in seine Wangen.

Micheles Gedanken rasten wild durcheinander. Irgend-

etwas stimmte nicht. Das hier war ganz und gar nicht das Wiedersehen, das sie sich ausgemalt hatte. Warum schloss er sie nicht in die Arme und hielt sie fest an sich gedrückt, während er ihr benommen berichtete, wie er es geschafft hatte, in die Zukunft zu kommen, um bei ihr zu sein? Und warum war sie in seiner Nähe so schüchtern und nervös?

»Du bist *hier*«, hauchte Michele. Ihre Stimme klang verändert, als würde sie jemand anderem hören. »Wie ist das möglich?«

Philip sah sie mit einem unsicheren, schiefen Lächeln an. »Tut mir ... leid«, sagte er mit seiner vertrauten, warmen Stimme. »Kennen wir uns?«

Verständnislos starrte Michele ihn an. Sollte das ein Scherz sein? Aber noch während sie ihn hoffnungsvoll ansah und auf die Pointe wartete, begriff sie, was in seinen Augen fehlte: Wiedererkennen.

»O Gott.« Der Schreck überrollte sie, und sie musste sich gegen die Wand lehnen. »Du erinnerst dich nicht an mich?«

Langsam schüttelte Philip den Kopf. »Du musst jemand anderen meinen.« Prüfend sah er sie an. »Wie heißt du?«

Alle Luft wich aus Micheles Körper. Fast hätte sie das Gleichgewicht verloren, hätte Philip sie nicht im letzten Moment gestützt. Als sich seine Hand um ihren nackten Oberarm schloss, spürte sie einen elektrischen Funken zwischen ihnen und sah, dass er scharf Luft holte.

»Du spürst es auch«, sagte sie sanft und blickte zu ihm auf. »Du bist *der* Philip Walker, das weiß ich.«

Philip ließ sie unbeholfen los. »Ich weiß nicht, wovon du sprichst – es ... es tut mir leid«, stammelte er. Er warf ihr noch einen letzten fragenden Blick zu, ehe er in die entgegengesetzte Richtung davonging und Michele allein und sprachlos zurückließ.



Zum ersten Mal sah ich die »Visionen«, wie ich sie nannte, während meiner Kindheit in Virginia. Sie sahen aus wie Menschen, und doch wusste ich, dass nichts an ihnen gewöhnlich war. Ihre Gesichter und ihre Kleidung, die Art, wie sie ihre Haare trugen – das alles reichte von völlig antiquiert bis hin zu frappierend neumodisch. Schon auf den ersten Blick wusste ich, dass sie nicht aus meiner Welt im frühen 18. Jahrhundert stammen konnten; dazu kam, dass niemand außer mir sie sehen konnte. Meine Familie nannte mich »verrückt«, als ich sie einmal auf eine dieser Visionen hinzuweisen versuchte. Danach habe ich gelernt, Stillschweigen darüber zu bewahren. Es gab nur eine einzige Person, die mir glaubte, und das war meine Großmutter.

Dann geschah das Unvorstellbare. Nach sieben Tagen verdichteten sich die Visionen. Sie wurden zu echten Menschen, zu Männern und Frauen, die jedermann sehen konnte, und sie nahmen die Gebräuche und Umgangsformen unserer Zeit an. Doch stets schienen auf ihr Eindringen in unsere Welt eine Reihe erschreckender Ereignisse zu folgen. Ohne erkennbare Ursache brannten Häuser bis auf die Grundmauern nieder, Nachbarn wurden vermisst und Hochzeiten vereitelt, und allgemein machte sich das Gefühl breit, die Welt sei aus den

Fugen geraten. Erst als ich in den Zwanzigern war, erfuhr ich die Wahrheit über die Visionen. Das war, als meine Großmutter starb und mir ihren kostbaren Schlüssel hinterließ, den sie stets an einer eng anliegenden Kette um den Hals getragen hatte. In einem Brief erklärte sie mir ihr Geheimnis: Sie war eine Zeitreisende. Und da ich nun im Besitz ihres Schlüssels war, war ich ebenfalls eine.

Meine Großmutter erklärte mir, dass wir genau wie die Visionen sind – jeder Zeitreisende, der seine Gegenwart verlässt, lebt wie ein Geist und ist nur für die Hüter der Zeit und die wenigen Menschen mit der Gabe des Sehens sichtbar, solange er nicht sieben Tage in der anderen Zeit verbracht hat. Nur ist es leider nicht vorgesehen, dass die Hüter der Zeit lange genug in einer anderen Zeit bleiben, um diese beeinflussen zu können. Selbst die kleinsten Handlungen von Außenstehenden führten zu schwerwiegenden Konsequenzen. Wenn ein wohlmeinender Hüter der Zeit versuchte, den Tod eines geliebten Menschen oder einen Schicksalsschlag rückgängig zu machen, waren die Folgen danach noch entsetzlicher. Für meine Großmutter war klar, dass unsere Rolle als Hüter der Zeit nur darin bestand zu beobachten, zu lernen und den natürlichen Zeitstrang zu bewahren; und ich war davon ebenso überzeugt wie sie. Ich wusste, dass unsere Macht bezähmt und gezielt eingesetzt werden musste. Das war der Beginn der Zeitgesellschaft.

Im Gründungsjahr 1830 hatte ich zwanzig Mitglieder aus allen Teilen der Vereinigten Staaten versammelt. Jahrzehnte später, im Jahr 1880, während ich dieses Handbuch schreibe, ist die Gesellschaft auf 200 Mitglieder angewachsen. In Europa und dem Nahen Osten gibt es noch andere, ältere Vereinigungen wie die unsere; meistens agieren wir als Verbündete.

*Ziel und Aufgabe der Zeitgesellschaft war es schon immer, andere Menschen zu finden, die den Schlüssel und das Zeitreise-Gen besitzen, damit wir unsere Gaben gemeinschaftlich einsetzen können und ein stärkeres Ganzes werden, um Amerikas Geschichte zu bewahren und seine Zukunft zu schützen.*

– MILLICENT AUGUST,  
PRÄSIDENTIN UND GRÜNDERIN DER ZEITGESELLSCHAFT



## 2

Michele stand im Eingang des Speisesaals der Berkshire-Highschool, einer großzügigen Cafeteria mit runden weißen Tischen und dazu passenden Korbstühlen. Durch die Mitte des Saals verlief eine lange, gewundene Buffettheke, an der die Schüler Schlange standen, um sich ihr Mittagessen auszusuchen. Michele überflog die Reihen am Buffet, konnte aber keinen Philip Walker entdecken.

Der Rest des Vormittags war nur verschwommen an Michele vorbeigezogen, vom Unterricht hatte sie kaum etwas mitbekommen. Obwohl sie Philip nicht mehr gesehen hatte, seit er sie vor dem Geschichtsraum hatte stehen lassen, spürte sie seine Gegenwart überall. Während ihr Englischlehrer die versteckten Botschaften in Shakespeares *Der Sturm* analysierte, war Michele nur körperlich anwesend, denn in ihrem benommenen Kopf lief wieder und wieder ihre kurze Begegnung mit Philip ab. Und während ihr Mathematiklehrer Analysis-Gleichungen an die Tafel schrieb, war Micheles Hirn damit beschäftigt, über ein viel komplexeres Problem nachzugrübeln: Wenn dieser Philip aus dem 21. Jahrhundert dieselbe Person war, mit der sie in der Vergangenheit zusammen gewesen war, wie konnte er sie dann nicht kennen? Und wenn er nicht

derselbe Philip war, wie konnte er dann haargenau das gleiche Gesicht, den gleichen Körper, die gleiche Stimme und den gleichen *Ring* haben?

Beim Anstehen in der Essensschlange entdeckte sie ihn endlich. Er saß an dem Tisch, den die schöne Kaya Morgan mit ihrem hübschen, munteren Mädchentrio besetzte. Michele konnte den Blick nicht abwenden, als Kaya und ihre Freundinnen vor Philip schwatzten und kicherten. Ohne Zweifel wollte jede von ihnen als Erste ihren Anspruch auf den heißesten Neuzugang Manhattans geltend machen.

Obwohl sie erst kurze Zeit auf die Berkshire High ging, wusste Michele bereits, dass Kaya aus der Zwölften als der heißeste Fang galt, und sie konnte auch deutlich sehen, warum das so war. Kaya war halb Japanerin, halb Amerikanerin und stellte die anderen, gewöhnlicher aussehenden Mädchen der Berkshire High mit ihrer exotischen Schönheit in den Schatten. Mit ihrer Figur wäre sie ohne Weiteres als *Victoria's-Secrets*-Model durchgegangen, außerdem war sie Kapitän der Mädchen-Leichtathletikmannschaft. Da ihre Mutter eine gefeierte moderne Künstlerin aus Japan und ihr Vater ein Nachfahre des legendären J. Pierpont Morgan höchstpersönlich war, bewegte sich Kaya sowohl in den vornehmen Kreisen des alten New Yorks als auch in den Künstlerzirkeln der Stadt. Michele hatte bisher nur ein paar Mal mit ihr gesprochen, und doch hatte sie Kaya auf Anhieb gemocht. Sie war nett und klug, nicht der Typ Mädchen, der sich auf seinem Aussehen und seinem Namen ausruht. Dementsprechend schwanden Micheles Hoffnungen, als sie beobachtete, wie Philip Kaya faszi-

niert anblickte. Wenn das ihre Konkurrenz war ... Sie wollte gar nicht daran denken.

*Trotzdem, rief sich Michele in Erinnerung, ist es ein Wunder, dass er hier ist. Auch wenn er sich aus irgendeinem Grund noch nicht an mich erinnert – er ist meinetwegen zurückgekommen, das weiß ich.*

Als Philip ihren Blick quer durch den ganzen Speisesaal erwiderte, tat ihr Magen einen Sprung. Aber er sah genauso schnell wieder weg, als wäre sie einfach irgendein Mädchen. Michele wurde es eng um die Brust, langsam ging sie zu ihrem Tisch.

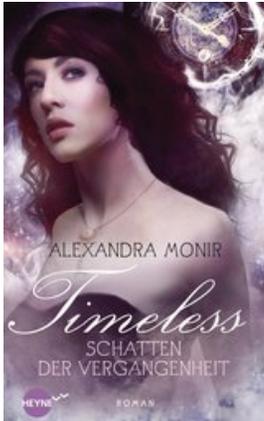
»Hey«, begrüßte Caissie sie, als sie an den Tisch kam. »Wie fühlst du dich?«

Michele stellte ihr Tablett ab und rang sich für Caissie und Matt, den Dritten im Bunde, ein Lächeln ab. Matt war Caissies bester Freund und ihr heimlicher Schwarm. »Mir geht's gut. Was ist bei euch los?«

»Nicht viel, wir spekulieren nur über den Neuen«, gab Caissie zurück und sah Michele bedeutungsvoll an. »Weil Matt nämlich ein totales Strebergenie ist und fortgeschrittene Analysis bei den Zwölfklässlern belegt, konnte er sich ein bisschen mit Philip unterhalten.« Matt verdrehte die Augen, als sie zu ihm hinübersah. »Erzähl Michele, was du herausgefunden hast.«

»Also gut, aber wenn ihr auf ihn steht, muss ich euch warnen. Er scheint schon ziemlich eingespannt zu sein.«

Seinem Blick folgend, sah Michele, wie Kaya Philip gerade etwas ins Ohr flüsterte. Schnell richtete sie ihre Aufmerksamkeit wieder auf Matt und Caissie, bevor sich das Bild in ihre Erinnerung einbrennen konnte.



Alexandra Monir

**Timeless - Schatten der Vergangenheit**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 304 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
ISBN: 978-3-453-26759-6

Heyne fliegt

Erscheinungstermin: Juni 2013

Wenn ein Jahrhundert in einem einzigen Augenblick verfliegt

Michele liebt Philip, und Philip liebt Michele – die Sache hat nur einen Haken: Er lebt als Musiker im New York des Jahres 1910 und sie in der Gegenwart. Doch eines Tages taucht Philip in Micheles Highschool auf, und alles gerät aus den Fugen. Hat ihre Liebe, die gegen die Gesetze des Universums verstößt, eine Chance?

Im glitzernden New York des Jahres 1910 hat die 16-jährige Michele in dem Musiker Philip ihre erste große Liebe gefunden – und wieder verloren. Denn irgendwann muss sie zurück in die Gegenwart. Als ihr plötzlich in ihrer Highschool Philip gegenübersteht, traut sie ihren Augen nicht und kann ihr Glück kaum fassen. Doch ihre Freude ist nur von kurzer Dauer: Denn Philip scheint sich an nichts erinnern zu können, nicht an sie, nicht an ihre gemeinsamen, romantischen Stunden – und auch nicht daran, wer er eigentlich ist und aus welcher Zeit er kommt. Michele ahnt, dass ein dunkles Verhängnis an Philips plötzlichem Gedächtnisverlust schuld ist – ein Verhängnis, das bis in die Tiefen ihrer eigenen Familiengeschichte zurückreicht. Fast zu spät erkennt sie, dass Philip in großer Gefahr schwebt, und es beginnt ein Wettlauf gegen die Zeit ...

 [Der Titel im Katalog](#)